

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 29 (1942)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Stockholms Parkanlagen  
**Autor:** Zietzschmann, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-86936>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

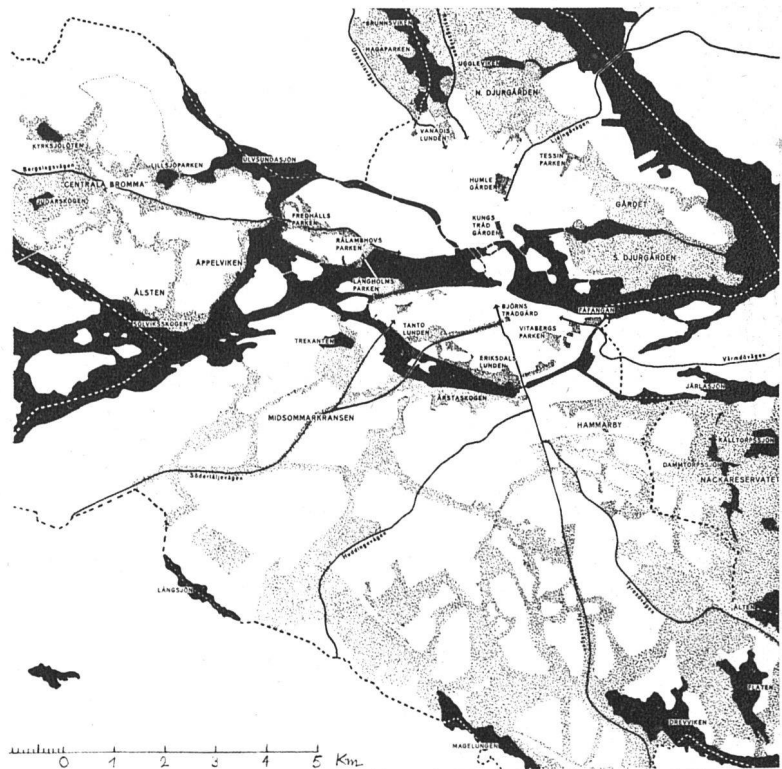
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Stockholms Parkanlagen

Überall wird versucht, zusammenhängende Grünflächen zu schaffen, die von See zu See gehen oder keilförmig in die bebauten Gebiete vorstossen. Am Rand der Inseln verlaufen durchgehende Promenaden. Ueber die Stadtgrenze hinaus führen die Grünflächen in die grossen, viele Kilometer weiten und für Ganztagestouren geeigneten Freiluftreservate der Stadtumgebung. Das Wasser spielt eine ausserordentlich grosse Rolle im Stadtbild und als Erholungsmöglichkeit. Motor- oder Segelboot gehören zum alltäglichen Besitz wie bei uns ein Velo. Im Osten schliessen sich die unabsehbaren Wasserflächen des «Schärengartens» an, der sich, bestehend aus Tausenden von grossen, kleinen und kleinsten Granitinseln, 60 km breit, bis zum offenen Meer erstreckt. Im Westen dehnt sich das Seengebiet des Mälaren über 100 km aus. Im Winter gefrieren alle nicht von grossen Schiffen befahrenen Seen und Teile des Meeres. Diese Eisflächen werden zum Eissegeln, Schlittschuhlaufen und zusammen mit den aus coupierem Terrain bestehenden Wäldern der nächsten und weiteren Umgebung für tägliche Skitourneen ausgenutzt.

Nachfolgende Zeilen und Bilder sollen den von Architekt F. Lodewig, Basel, geschriebenen Artikel «Die Bedeutung der Grünanlagen», erschienen im Heft 4/1939 des «Werk», erhärten und am Beispiel Stockholm beleuchten. Architekt Lodewig hat dort alle prinzipiellen Fragen erläutert und für den Spezialfall Basel alle erforderlichen Schritte vorgezeichnet, die zur Sicherstellung des Grünflächenbedarfs notwendig sind. Der Schreiber vorliegender Zeilen hat während seiner fünfjährigen Tätigkeit in Stockholm Gelegenheit gehabt, mit dem dortigen Stadtgartenbauer, Architekt Holger Blom, in Kontakt zu kommen. Die unter diesem fortschrittlichen Organisator und Künstler angefangene und teilweise durchgeführte Umgestaltung der Stockholmer Grünflächen ist von grundsätzlicher Bedeutung.

Das Gesicht einer Stadt wird wesentlich durch ihre Parkanlagen mitbestimmt und durch die Art, wie sie den Bewohnern ihr Grün und ihre Blumen zugänglich macht. In vielen Städten sind die Grünanlagen nur eine Angelegenheit des Schmuckes, den man sorgfältig vor dem Publikum schützt und abschliesst. Dies geschieht meistens mit hohen Staketen und Verbottafeln. Andere Städte stellen ihre Parke und Anlagen freigebig dem Besucher zur Verfügung und vermeiden den Hinweis auf Polizei und Strafen soviel wie möglich, und es fällt jedem Besucher auf, wie sehr die schwedischen Städte an der Spitze der letzteren marschieren. Man ist dort bestrebt, dem Mitbürger die der Allgemeinheit gehörenden Güter auf möglichst freundliche Art zu vermitteln und zur Verfügung zu stellen. Das Emblem aller unserer Gärten, speziell der Privat-



Übersichtsplan von Stockholm. Weiss: bebauten Gebiete; schwarz: Wasserflächen; grau: vorhandene und geplante Grünflächen.

gärten, selbst kleinsten Ausmasses, der Zaun, fehlt in Schweden an vielen Stellen gänzlich, während bei uns erst schüchtern Anfänge in dieser Hinsicht gemacht werden. Die Stockholmer Siedlungen erfreuen uns besonders in dieser Hinsicht: in den Anlagen ist alles, was Stakete und Mauer heisst, verschwunden. Die direkte Verbindung von Gartenanlage und Mensch ist oberstes Gesetz für die Gestaltung dieser Grünflächen.

Architekt Holger Blom hat in dieser Grundeinstellung der Allgemeinheit und der Stadtbehörden einen grossen Helfer; ausserdem ist er als Stadtgartenarchitekt mit den denkbar weitesten Kompetenzen ausgestattet. Er ist für alle auf städtischem Boden vorzunehmenden Pflanzungen und Gartenanlagen verantwortlich, aber auch für Klein- und Verkehrsbauten, d. h. für die Durchführung aller mit der Freiluftfrage zusammenhängenden Probleme im Sinne der gesamten Stadtplanung. Er hat somit einen Teil der Funktionen des Stadtarchitekten inne; er ist bei allen Sitzungen der Stadtplanbehörden anwesend.

Wandert man durch die schon von Natur aus bevorzugte Stadt am Mälarsee, so trifft man überall die Spuren seiner Tätigkeit. Das hervorstechende Merkmal aller dieser Arbeiten ist der leichte, menschliche



Berzeliuspark. «Berns Bar» und Parkett der Sitzbänke von oben gesehen. Man beachte die feine, kaum sichtbare Abgrenzung zwischen Rasen und Weg, bestehend aus kleinen weissgestrichenen Drahtbogen.

Maßstab, der, wo es am Platze ist, gerne das Provisorische in all seinem Reiz zeigt, trotzdem aber nirgends spielerisch wird. Es gibt wohl wenige Kategorien von Bauten, die dem Wandel der Zeiten so ausgesetzt sind, wie gerade Verkehrsbauten. Wer weiss heute, wie sich die Verkehrsmittel in zwanzig Jahren verändert

haben werden? Plätze mit Verkehrsinseln und -bauten, Schalter- und Wartehäuschen sind nicht für Jahrhunderte projektiert und nicht in Materialien ausgeführt, die nur schon für den Abbruch Schwierigkeiten und hohe Kosten verursachen, sondern eher im Sinne eines möglichen Umbaus. Ein Beispiel für die leichte Art



Situationsplan. Am Bildrand rechts liegt einer der Hauptplätze der Stockholmer City, am oberen Bildrand schliesst der Hafen an. Vor dem Restaurantgarten mit dem Musikpavillon ein kleiner Fischteich, gegenüber das Sitzparkett im Rasen mit der kleinen Milch- und Erfrischungsbar.



solcher Bauten ist der Schirm am Stureplan mit dem aufklappbaren Zeitungskiosk.

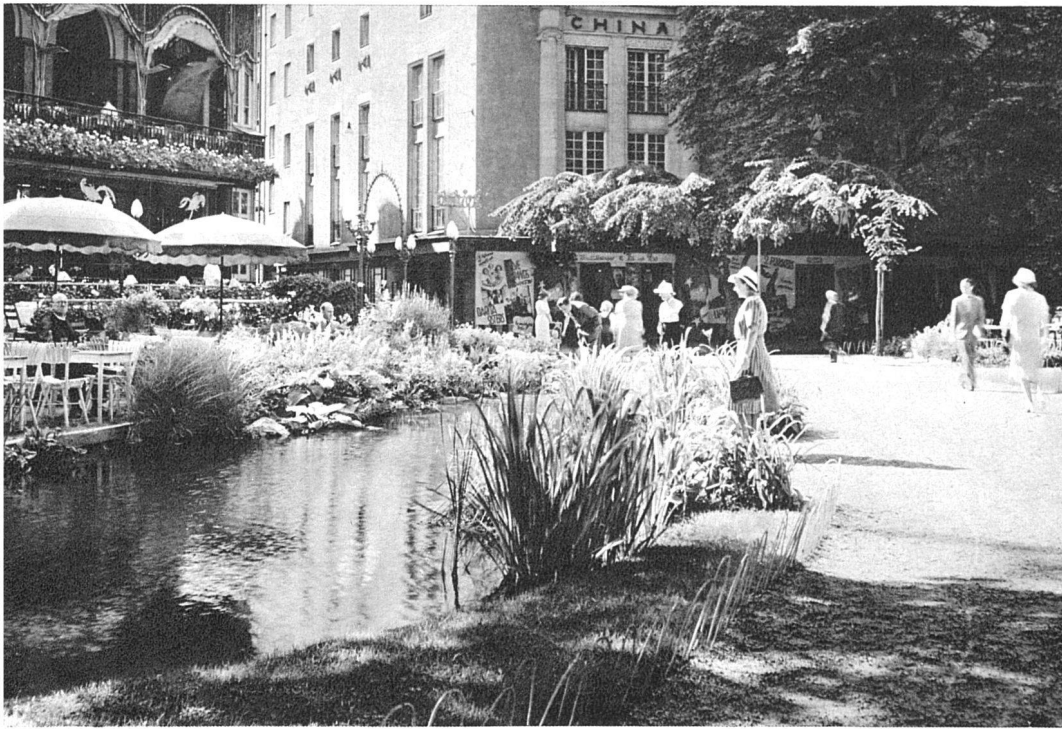
Wenn irgendwo, so zeigt sich beim Gartenbau der Meister in der Beschränkung. Ein Zuviel an Farben und Akzenten zerstört die grosse Wirkung. Die Ueberhäufung mancher Gärten mit Mauerpartien gehört in dieses Kapitel der Ueberinstrumentierung.

An Hand einiger Beispiele sei das Gesagte erläutert: Der *Berzeliuspark* liegt inmitten der Geschäftsviertel Stockholms am Hafen und war bis 1939 ein alter, verwachsener, allzu schattiger Park, der mit seinen breiten und in sinnlosen Ornamenten verlaufenden Wegen wenig Leute anlockte. Das an einer Seite liegende grosse Restaurant gab den willkommenen An-



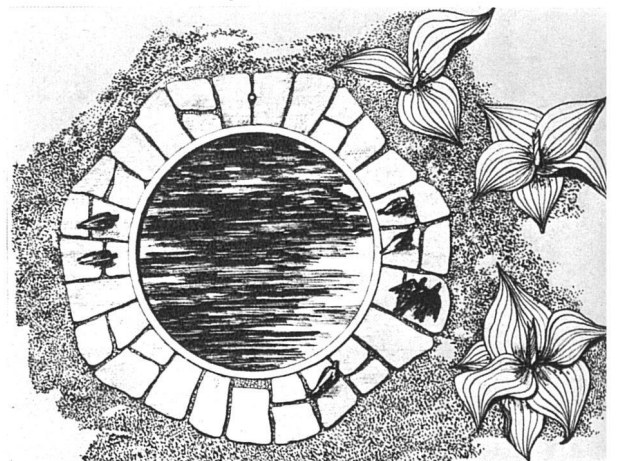
Berzeliuspark  
oben: «Berna Bar» und  
Parkett der Sitzbänke,  
gegenüber dem Musik-  
pavillon der Leibgarde  
im Garten von Berns  
Restaurant angeordnet.  
Zwischen den Bank-  
reihen schmale Hecken.  
Die ganze Anlage mit-  
ten im Rasen.

rechts: «Berna Bar»  
und Bankparkett. Gra-  
zile Drahtmöbel.



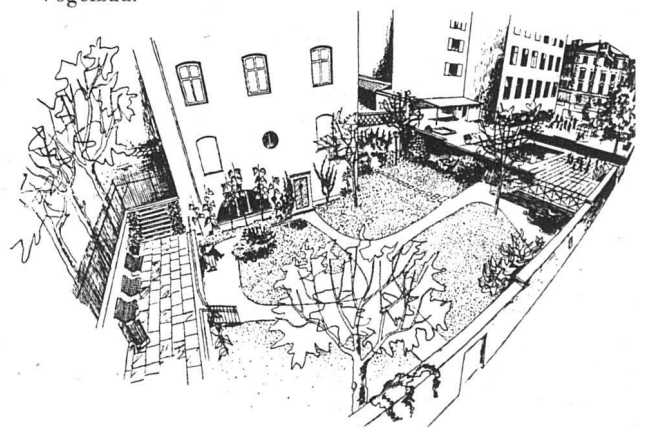
Berzeliuspark. Fischteich vor dem Garten von Berns Restaurant. Hohe Wasserpflanzen säumen den mit bunten Fischen bevölkerten Teich, der eine natürliche, reizende Abgrenzung zwischen Park und Restaurantterrasse bildet.

Berzeliuspark. Vogelbad in einer ruhigen Ecke des Parkes.



Vogelbad.

Nybroplan. Verkehrsplatz vor dem Theater am Hafen. Durch Aufstellen von Holzbänken zwischen Blumentöpfen wird der früher öde Platz wohnlich. Die für die Bäume nötigen Aussparungen im Asphaltbelag werden mit Blumen bepflanzt. Die niederen Schutzgitter stehen nur, bis die Pflanzen kräftig genug sind.



Von der Sanierung der Altstadt. Durch Auskernung ist ein kleiner Grünplatz im Zusammenhang mit einer modernen Schulanlage entstanden. Der Platz erlaubte es, die gewünschte Differenzierung zwischen Ruheplatz für die Erwachsenen, Spielplatz mit Planschbecken und Sandkiste für Kleinkinder und schliesslich, ganz am Ende, Tummelplatz für ältere Kinder durchzuführen.



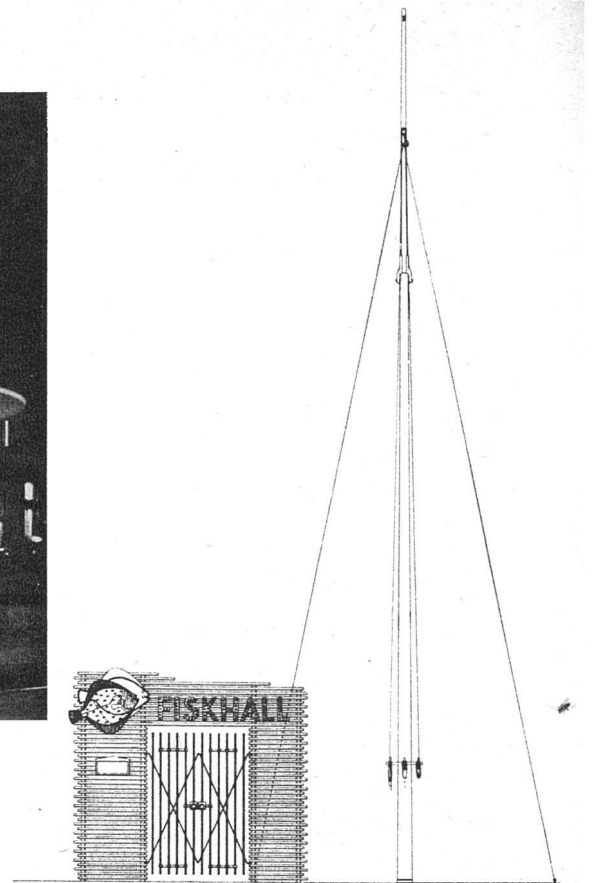
Berzeliuspark. Musikpavillon in Berns Restaurant, mit Restaurantterrasse und Fischteich. Leichte, fast pflanzlich anmutende Ausbildung der Stützen des Pavillons. Unauffällige Anordnung des Schutzschirms hinter den Musikanten. Die Fassade von Berns Restaurant stammt aus dem vorigen Jahrhundert. Das Restaurant beherbergt das von Strindberg beschriebene «Rote Zimmer».

lass, die Parkanlage aufzulockern. Der Musikpavillon, wo täglich die beliebte Leibgarde musiziert, lockt viele Zuhörer an. Diese bekamen nun ein sonniges Sitzparkett gegenüber der Restaurantterrasse, mitten im grünen Rasen, zwischen niedrigen Hecken. Daneben wurde eine kleine Erfrischungsbar mit leichten, grazilen Gartenmöbeln aus dickem Draht angelegt. Restaurant und Fussgänger sind durch einen von Blumen umsäumten Teich getrennt, in dem sich — eine grosse Attraktion für Kinder — farbige Fische tummeln. Im Innern des Parkes lockt ein Vogelbad beschauliche Menschen zu sich.

*Nybroplan:* Der grosse, früher steinige und öde Platz zwischen dramatischem Theater und Hafen war einst nur Durchgangsplatz, wo einige Verkehrsinseln verloren zwischen breiten, stark benützten Fahrbahnen lagen. Einige hohe Bäume gaben dem Ganzen ein noch ungeordneteres Aussehen. Heute ist dies einer der reizvollsten Plätze der Stadt, wo der grosse Strandvågenbummel beginnt und wo im anbrechenden Sommer Hunderte von sonnenhungrigen Menschen auf den Stufen des Theaters jede Minute Sonne ausnutzen. Hier fahren die weissen, glänzenden Skårgårdsboote ab, hier ankern grosse Segelboote und sammeln Neu-

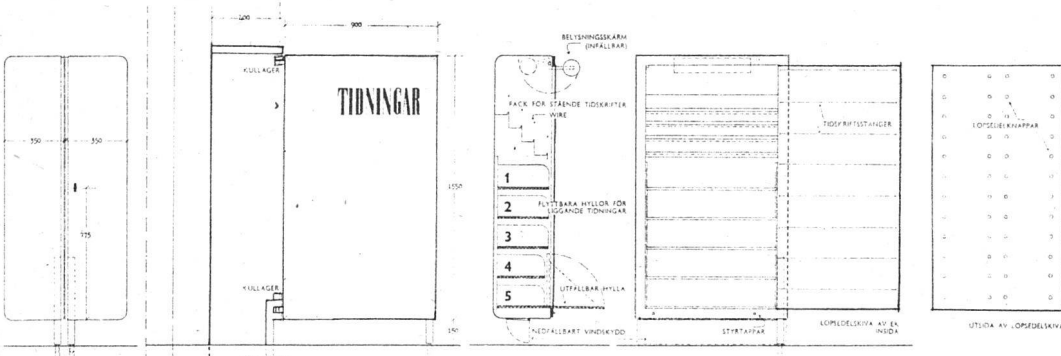


Regenschutz und Verkaufsstand für Zeitungen auf dem Stureplan. Material: Schalungsroher Beton, unterhaltsfrei. Grösster Effekt durch kleinsten Platzaufwand.

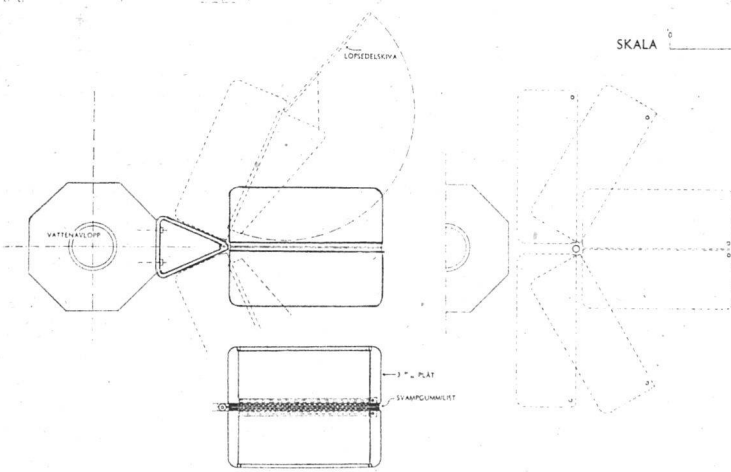


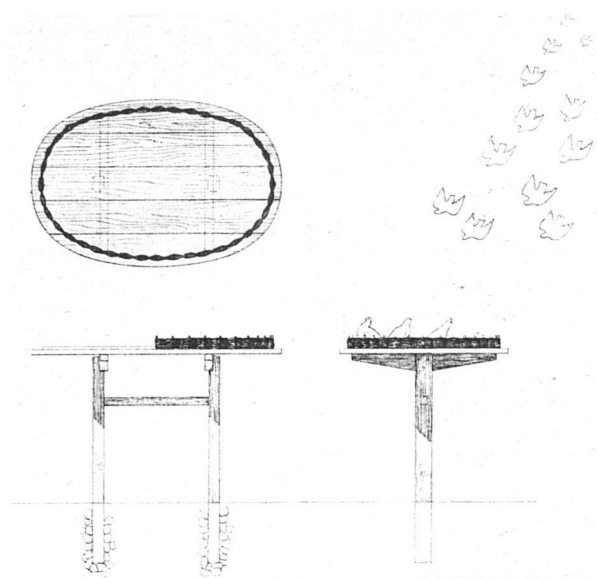
«Brückenkopf» zu einem Steg der Fischhalle am Hafen. Fische mit Neonröhren, auf den Buchstaben kleine Glühbirnen, hundert bunte Wimpel an der Fahnenstange. Beispiel für die Umgestaltung der Kleinbebauung von Quais und Hafenanlagen im Sinne der Aesthetik und der Werbeerhöhung. Bauherr ist eine Quartiergilde zur Erhaltung und Sanierung der «Altstadt zwischen den Brücken».

Verkaufsstand für Zeitungen (Massstab 1:40); er lässt sich wie ein Koffer öffnen; rotes lackiertes Blech, auf der Innenseite verstellbare Tablars, ausstellbare Laufzettelscheiben und elektrische Beleuchtung.

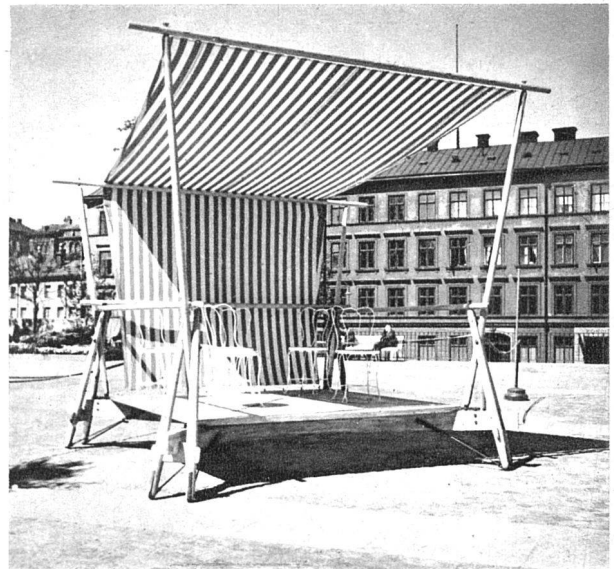


SKALA 0 1 2 m





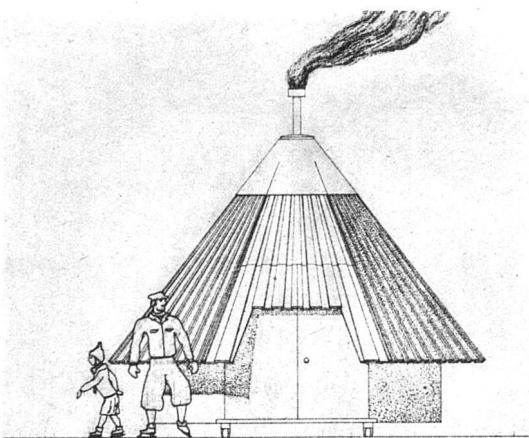
Futterstelle für die Tauben. Holz mit geflochtenem Rand.  
Maßstab 1 : 80



Mittsommernmusik-Podium. An diesem Fest der hellsten  
Nacht wird auf Strassen und Plätzen getanzt.



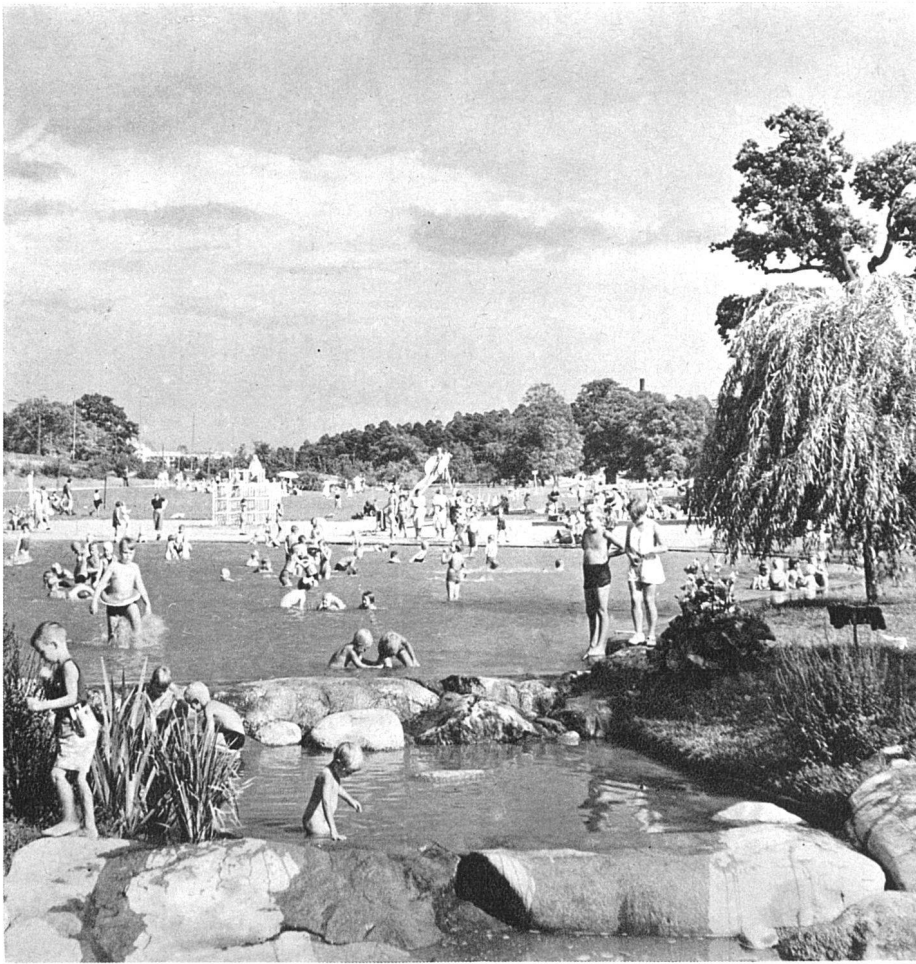
Fofängen. Ueberdeckte und offene Partien des Sommer-  
restaurants. Im Winter wird ausser der Küche alles  
demontiert.



Wärmehütte an Schlittschuhplätzen. In der Form den  
Lappenhütten nachgeahmt, sind diese kleinen Holzbauten  
auf Schlittenkufen aufgebaut und können am Ende des  
Winters weggezogen werden. Maßstab 1 : 80.



Kiosk für Erfrischungen in einem Stockholmer Stadtpark.  
Holzdetails von japanischer Feingliedrigkeit.



Fredhällspark am Stadtrand, im Anschluss an grosse, moderne Mietshausviertel. Badeleben im Planschweiher, im Hintergrund Tummelplatz mit «Kletterdschungel» und Rutschbahn. Dahinter grosse Liege- und Spielwiese. Natürlicher und anspruchsloser im Detail lässt sich eine solche Anlage nicht denken.



Spielplatz mit Kletterdschungel, Rutschbahn und Sandkiste.

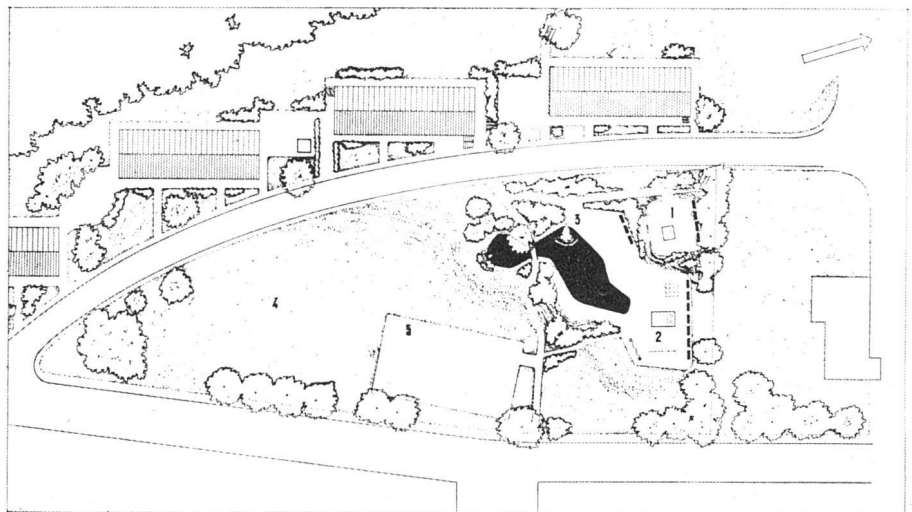


Parkspiele unter Anleitung von Spielleiterinnen und Hilfe von Assistenten.



oben: Aus dem Park «am weissen Berg». Planschweiher mit leichter «Kinderbrücke» und Blick auf die beiden Spielfelder. Mit wenig Mitteln ist ein Maximum an Wirkung erreicht.

rechts: Park «am weissen Berg». Situationsplan. Häuser für kinderreiche Familien grenzen an den Park. Vorbildliche Einteilung der relativ knapp bemessenen Grünfläche: 1. Spiel- und Sandelplatz für Kleinkinder, mit Bänken. 2. Tummelplatz mit Spielgeräten, grosser Sandkiste, Planschweiher und Dusche (5). 4. Rasenplatz für freie Spiele. 5. Sandplatz für Ballspiele.



gierige am Quai. Wie reizend hat hier Holger Blom die Aufgabe gelöst, dem Platz Wohnlichkeit zu geben, ihn zu einem einladenden Aussichtsplatz umzugestalten! Weisse, bequeme Sitzbänke wurden hier und dort aufgestellt und mit grossen Blumenvasen, die ständig neu bepflanzt werden und in starken Farben leuchten, umgeben. Die Bäume, früher hervorwachsend aus im Asphalt offen gelassenen Vierecken, die mit Eisengittern abgedeckt waren und zu Sammelstellen für Trambillette und Papier wurden, stehen heute inmitten kleiner Blumenrabatten.

Mit besonderem Geschick wandte sich das Gartenbauamt der Neuanlage und Modernisierung der *Sommerrestaurants* zu. An den markantesten und schönsten Stellen der Stadt, mit Vorliebe am Wasser, auf Strömparterren vor dem Schloss, auf Slussen, vor dem Stadthaus, auf Fofängan, einer alten Schanze am Rande der Stadt, wo man eine bezaubernde Aussicht auf Hafen und Altstadt hat, entstanden Gartenrestaurants. Sie werden nur im Sommer betrieben und verschwinden im Winter. Dabei legte man der Phantasie keine Zügel an, wusste sich aber auf wenige, starke



links: Schild bei Vogelbad:  
«Hier sollen die Vögel spielen,  
nicht die Kinder.»



Provisorisch aufgesetzte Tafel  
mit Text: «Leider darf diese  
Rasenfläche eine Zeitlang nicht  
betreten werden. Die Pflege  
des Rasens erfordert es.»

«Sonnenrose», die an den Parks mit «Parkspielen» aufgestellt wird. Material: bemaltes Blech und Draht, Rose gelb, Stengel und Stil grün bemalt. Text: «Parkspiel. Findet statt Montag bis Freitag ... Samstag ... Kinder unter 15 Jahren sind willkommen. Die Kinder können frei kommen und gehen. Die Benutzung des Spielmaterials geschieht auf eigene Verantwortung. Die Spielgeräte dürfen nicht von den Eltern oder der Allgemeinheit im übrigen verteilt werden. Den Anweisungen der Spielleiter ist Folge zu leisten.»



Akzente zu beschränken. Besonders die Blumenrabatten sind mit grösstem Geschick, unter Weglassen unnützer Vielgestaltigkeit, aber unter Ausnutzung der starken Wirkung einiger schöner Blüten, angelegt. Möbel und Bauten sind von graziler Leichtigkeit, die Bauten durchgehend aus Holz.

*Verkaufsbuden* für Selterwasser, Milch und Erfrischungen sind in ganz Stockholm einheitlich durchgebildet worden; dadurch wird der Verunzierung durch diese anderorts der privaten Initiative überlassenen Kleinbauten, die doch in grösstem Masse für das Strassenbild bestimmend sind, gesteuert.

Ein besonderes Kapitel ist die *Erziehung des Publikums* zum Schutze der Anlagen. Dies kann auf zwei Arten gemacht werden: entweder durch Verbottafeln oder im Sinne der abgebildeten Stockholmer Beispiele.

In jede Grünanlage grösserer Ausdehnung gehört ein *Kinderspielplatz*, bei grossen Anlagen getrennt in Spiel- und Sandelplatz für die Kleinen, Tummelplatz für Kinder von 6 bis 14 Jahren und Ballspielfläche für die grösseren. Die Tummelplätze sind mit sog. «Kletterdschungeln», mit Rutschbahnen und Planschbecken ausgerüstet. Da es sich bei solchen Anlagen nicht nur darum handelt, den Kindern Fläche und Geräte zur Verfügung zu stellen, sondern sie auch mit Spielen und Vorschlägen zu kleinen Veranstaltungen anzuregen und zu beschäftigen, wurden die «*Parkspiele*» geschaffen.

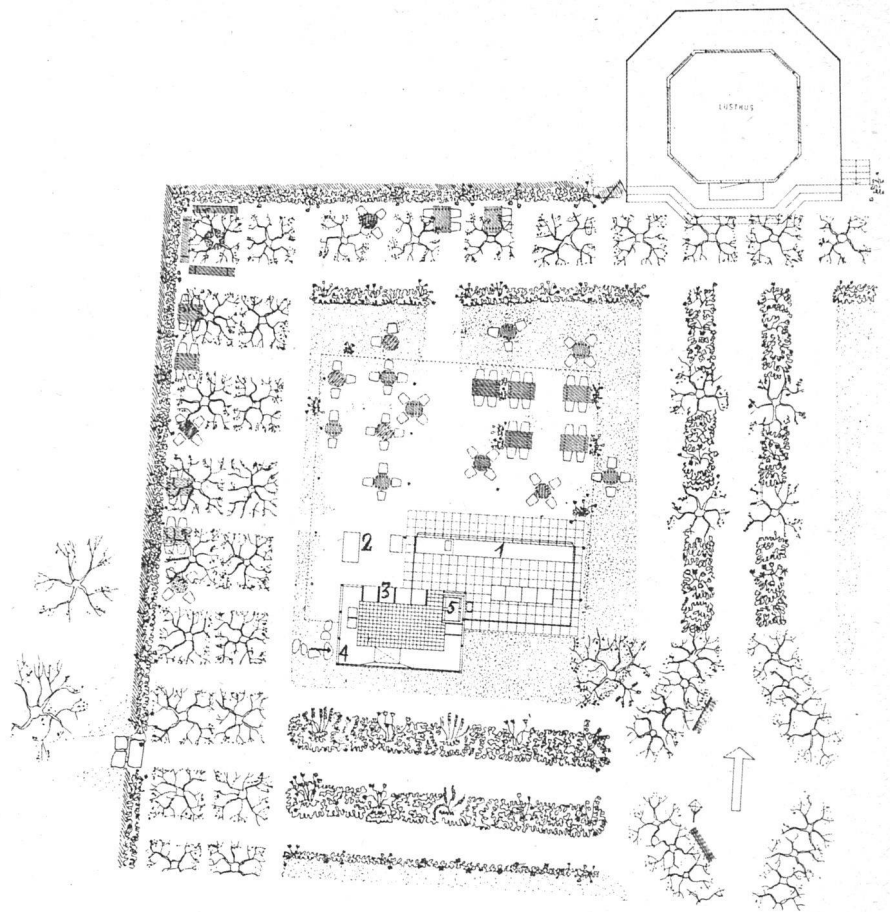
An diesen Spielen dürfen sich alle Kinder, von den kleinsten bis zu den vierzehn- und fünfzehnjährigen, beteiligen. Architekt Holger Blom ist es gelungen,

zu diesem Zwecke von der Stadt Spielleiterinnen engagieren zu lassen. Diese müssen sich über ein pädagogisches Examen ausweisen und Erfahrung in der Leitung von grösseren Kindergruppen haben. Ihr Monatsgehalt beträgt 200 Kronen. Wenn mehr als vierzig Kinder auf einem Platz sind, helfen den Spielleitern «Assistenten», meistens junge Mädchen, die auf diese Weise ihr Praktikum für ein späteres Kindergärtnerinnen- oder Turnlehrerinnen-Examen machen. Die Leiter haben vor Beginn der Saison einen Instruktionkurs von einer Woche zu absolvieren. Ueber ihre Tätigkeit und ihre Beobachtungen führen sie Tagebuch. Die Kinder dürfen frei kommen und gehen, Anmeldung ist nicht nötig. Sie dürfen selber ihre Spiele vorschlagen und ordnen, die Leiterin hat nur die Oberaufsicht, schlichtet, wo ein Streit entstanden ist, greift ein, wenn's nötig ist, und sorgt dafür, dass der Spielplatz der begehrtesten Zufluchtsort des Parkes ist, wo die Kinder sich zu eigener Freude und Nutzen tummeln können. Durch fast unmerkliches Einwirken auf die Kinder soll vor allem ihr Gefühl für fair play geweckt werden.

Die Spiele dauern im Sommer von 9 bis 16 Uhr, im Winter sind sie etwas kürzer. Sie sind so verschiedenartig wie die Kinder selbst. Neben oben erwähnten Planschbecken, Duschen, Rutschbahnen und Kletterdschungeln gibt es grosse Bauklötze und Baumaterial, an einem Ort sogar ein kleines Blockhaus, das jeden Tag neu aufgebaut wird und das Hochquartier für Indianer und Cowboys ist. Während der langen Sommerferienzeit wird Kindern, die nicht in die Ferien

Fofängan, Sommerrestaurant auf einer alten Schanze aus dem 16. Jahrhundert, hoch über der Einfahrt zum Hafen. Situationsplan. Schon 1770 war hier ein Vergnügungsplatz, woran der kleine Aussichtspavillon aus jener Zeit erinnert, der am Nordrand des mit Gras und Büschen bewachsenen Hanges steht. Dahinter liegt das moderne Sommerrestaurant mit kleiner Kaffee- und Kalküche und Sitzplätzen unter Bäumen und an Blumenrabatten.

Fotos: J. Anderssohn, C. G. Rosenberg und G. Lundh, Stockholm.



gehen können, Gelegenheit geboten, Landluft zu geniessen: An schönen Tagen führen Autobusse die kleineren nach dem grossen Schlosspark in Haga, wo sie weitläufige und wilde Spiele machen können. Um die Mittagszeit erhalten sie Milch und Weggli. Die grösseren haben Gelegenheit, ebenfalls gratis in Autobussen nach dem Flatenbad, einem im Süden der Stadt gelegenen Waldstrandbad, zu fahren. Auch die Winterparkspiele werden zahlreich besucht. Auf den Schlittschuhbahnen werden Wettläufe oder in den Parken Wettbewerbe für den schönsten Schneemann veranstaltet. Die Kleinen haben eine reservierte Schlittbahn, wo sie sich ohne Gefahr tummeln können. Einige Auszüge aus den Tagebüchern der Leiterinnen geben einen interessanten Einblick in diese ungewöhnliche Tätigkeit des Gartenbauamtes und seines Leiters:

«Vasapark, 17. August. Vormittags 70 Kinder, nachmittags 100 Kinder. Schönes Wetter. Die Kleinen spielten «Fang mich» und «Häschen in der Grube», die Grossen übten sich im Hochsprung und spielten Zirkus. Unser Blumenland, das wir dieses Frühjahr anlegten, macht uns viel Freude. Wir pflückten einen grossen Armvoll Blumen, die wir mit uns auf den Rasenplatz trugen. Dort setzte ich alle Kinder rings um mich, und dann bekamen alle Blumen zum Nachhausnehmen, ja sogar den kleinen Babys, die mit ihren Mamas vorbeispazierten, gab ich ein Strüsschen in die Hand. Ja, unser Stück Land ist wirklich mit Blumen gesegnet, nie zuvor habe ich einen Garten gesehen, der so reiche Ernte trug und so viel Freude bereitete.»

«Hammarbypark, 27. Februar. Herrliches Wetter. Vormittags 150 Kinder, nachmittags 230. Mit der Schlittbahn war heute nicht viel los. Wir machten Schlittenstaffete, als Kenn-

zeichen hatten wir Fähnchen. Die Kleinen durften auf den Schlitten sitzen, die Grossen zogen. Das war ein Geschrei und ein Gejohle.» «Heute vormittag um 10 Uhr starteten wir, 39 Kinder und 2 Leiter, zu unserm Spaziergang nach dem Schloss. Die Kinder waren artig, so dass wir ihnen unterwegs Verkehrsunterricht geben konnten. Um 11 Uhr waren wir auf dem Schloss und durften viele prächtige Räume ansehen. Der Bankettsaal des Königs hat es den Kindern besonders angetan; doch sie hatten wohl erwartet, den König selbst zu sehen. Das Beste war jedenfalls die Wachtparade, die wir vorbeimarschieren sahen. Keines war müde nachher.»

«Fredhällspark, 7. März. Vormittags 90, nachmittags 100 Kinder. Schneefigurenwettbewerb: den ersten Preis unter den Aelteren bekam ein glänzend gemachter Schlangenbeschwörer, den zweiten ein stehender Eisbär, den dritten teilten wir zwischen zwei lustigen Schneemännern, der eine in Pelz, der andere im Frack.»

Diese an und für sich geringfügigen Aeusserungen der Behörden einer Großstadt sprechen ihre Sprache in unzweideutiger Art. Auch ohne Zwang lässt sich das Leben des Bürgers beeinflussen, und von früher Jugend schafft man auf diese Weise menschlichen Kontakt zwischen Behörde und Volk. Die Ausbildung des Menschlichen schon im frühen Anfang, die Erziehung der von der Natur aus egoistischen Kinder zu verantwortungsvollen, auch dem Mitmenschen verpflichteten Gliedern der Gesellschaft wird so auf unmerkliche Art durchgeführt. Der Rahmen zu dieser Tätigkeit ist der in freier Natürlichkeit gelöste Park, der jedem zugängliche Rasen mit seinen Blumen und Sträuchern, das in feinem Maßstab ausgeführte Bauwerk. In diesen kleinen Beispielen offenbart sich der Sinn des Schweden für den menschlichen Maßstab, für das aus

der Aufgabe heraus schlicht, aber auch freundlich gelöste Zweckmässige, das nie aus der Tonart fällt, aber auch nie einem Programm zuliebe ad absurdum getrieben wird, sondern stets lebendig bleibt, stets wächst, stets blüht.

*E. Zietzschmann, Architekt, Davos-Platz.*

*Redaktionelle Anmerkung*

Eine Grundvoraussetzung für Gartenanlagen der beschriebenen Art ist die Wohlerzogenheit des schwedischen Publikums, für das sich die Schonung öffentlicher Einrichtungen von selbst versteht. Die ungeschützten Gartenanlagen der Landi haben aber bewiesen, dass man auch unserem Schweizer Publikum in dieser Hinsicht alles Vertrauen schenken darf — mehr als alle Beteiligten zu hoffen gewagt hatten.

Wenn der Bedarf an Eisen dazu führen sollte, dass auch in der Schweiz die eisernen Gartenzäune eingesammelt werden, wie in Deutschland, so wäre das kein Unglück: in England und Amerika sind offene Vorgärten schon lange üblich, und auch bei uns gibt es schon in allen grösseren Städten moderne Häusergruppen, die ohne die hässliche Abschrankung auskommen. Als psychologische Schranke genügt ein niederes Mäuerchen, eine niedere horizontale Eisenstange, ein Lebhag und dergl. — und für «ernsthafte Interessenten» bildet auch ein noch so stacheliger Eisenhag kein ernstliches Hindernis. Nur sollte für den Fall, dass es zur Einziehung der Gartenhäge kommt, rechtzeitig vorgesorgt werden: eine kantonale oder Bundesstelle sollte z. B. gute Vorbilder sammeln und ein Flugblatt mit Abbildungen und Beschreibungen vorbereiten, die man den Ablieferungspflichtigen einhändigen kann, denn mancher Vorgartenbesitzer wäre wohl im ersten Augenblick etwas ratlos. Soviel wir wissen, hat die Heimatschutzkommission des Kantons Zürich bereits eine Eingabe in diesem Sinn gemacht.

*p. m.*



Siedlung Drusbergstrasse, Zürich, Ansicht aus Südsüdwest, vorn Witikonstrasse, oben «In der Sommerau». W. Henauer, Architekt BSA, Zürich.

## Siedlung Drusbergstrasse, Zürich Architekt Walter Henauer BSA, Zürich

Jeder Ausländer, der Zürich zum erstenmal sieht, ist begeistert von der wundervollen Lage der Wohnquartiere zwischen Zürichberg und Zollikon. Wenn dieser Gast aber zugleich Architekt ist, so meldet sich immer gleichzeitig mit der Bewunderung der Landschaft und mit der Anerkennung der Voraussicht, mit der die Stadtbehörden die grosszügigen Waldzonen auf den Hügelkuppen in öffentlichen Besitz zu bringen wussten, das Bedauern, dass diese einzigartige Situation nicht mit grösserer Ueberlegung bebaut wurde. Die regellose, absolut willkürliche Ueberbauung dieser Hänge hat nicht nur einen schlechten Gesamteindruck zur Folge, sondern sie wirkt schädlich auf jedes einzelne Haus zurück; die schöne Aussicht genießt man allenfalls aus einem Dachzimmer, weil jedes Haus dem andern im Weg steht und den Hauptwohnräumen im Erdgeschoss den Ausblick versperrt. Versuche, für einzelne landschaftlich bevorzugte Gebiete Bauordnungen aufzustellen, die über das geltende Baugesetz hinausgehen, wie beispielsweise für das Eier-

brechtquartier, blieben im wesentlichen erfolglos: das Interesse der Bodenbesitzer an möglichst grosser Ausnutzung des Grundstückes trug über das allgemeine Interesse den Sieg davon, und dem Besitzer einer Einzelparzelle ist daraus nicht einmal ein Vorwurf zu machen.

Um so mehr ist es zu begrüssen, dass auf einem der wenigen noch verfügbaren grösseren Baugelände sozusagen im letzten Augenblick doch noch ein Wohnquartier entstanden ist von der Art, wie man sich möglichst viele wünschen würde. Nicht eine «Mustersiedlung» in dem Sinn, dass möglichst verschiedenartige oder auch lauter gleiche, aber in irgendeiner Hinsicht auffällige Bauten errichtet worden wären — etwa extrem-moderne oder extrem-heimatschützerische — sondern Bauten, die nett, gepflegt, für den Bewohner in jeder Hinsicht bequem und für den Unbeteiligten nicht weiter interessant sind, Bauten von jener lautlosen, selbstverständlichen Anständigkeit, wie sie sich für bürgerliche Wohnhäuser gehört.